„Er opfere sich im Kampf gegen den Kommunismus“

Neue Erkenntnisse zur Vertreibung des unbequemen Pfarrers Oskar Brüsewitz

Fünf Jahrzehnte blieb die Personalakte des Pfarrers Oskar Brüsewitz (1929–1976) unter Verschluss. Erst im Frühjahr 2026 wurde sie im Landeskirchenarchiv Magdeburg für die externe Forschung zugänglich. Vorher war das offenkundig und vorsätzlich verhindert worden. Die Archivdokumente werfen ein neues Licht auf das Zusammenspiel von Staat und Kirche kurz vor dem Fanal am 18. August 1976 und enthüllen: Die Magdeburger Kirchenleitung bereitete insgeheim die Vertreibung des unbequemen Pfarrers vor und beugte sich damit dem Druck des SED-Regimes.

Oskar Brüsewitz, evangelischer Pfarrer in Rippicha, schrieb dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker im Dezember 1975 einen folgenschweren Brief, in dem er sich für die Freilassung eines Familienvaters einsetzte. In dem Schreiben exponierte er sich für den Mann, der vom Kreisgericht Zeitz wegen „Rowdytum, Staatsverleumdung und Widerstand gegen staatliche Maßnahmen“ zu einem Jahr Freiheitsstrafe verurteilt worden war. Brüsewitz hatte während des Verfahrens als Seelsorger im Publikum gesessen. Er bat Honecker, den in Haft sitzenden Mann freizulassen. Die Bürgschaft für ihn würde er zusammen mit der LPG „7. Oktober“ in Droßdorf übernehmen. Darüber hinaus bot Brüsewitz an, anstelle des Verurteilten die restliche Strafe selbst zu verbüßen. Einen Durchschlag dieses Schreibens sandte er an das Konsistorium in Magdeburg.

Die Causa war noch vor der Verurteilung des Familienvaters Gesprächsgegenstand bei der Kirchenabteilung beim Rat des Bezirkes Halle. Auf der Rückseite des Schreibens von Brüsewitz und einem weiteren finden sich Vermerke und Paraphen, die beide in dessen Personalakte abgelegt wurden. Die Dokumente lesen sich wie das Versetzungskonzept der Kirchenleitung für Oskar Brüsewitz.

Der geheime Abschiebeplan der Kirche

Der Kirchenjurist Gottfried Stornowski hielt damals fest: *„Wir müssen mit Pfr. Hildebrandt u. Pfr. Brüsewitz sprechen.“* Pfarrer Joachim Hildebrandt war der Vorsitzende des Kirchenkreises. Ein internes Referat des Konsistoriums vermerkte daraufhin, dass Hildebrandt und die Pfarrerin Maria Krien im Juni 1976 nach Magdeburg kommen sollten, um die Sache mündlich zu besprechen. In den handschriftlichen Vermerken steckt faktisch der Fahrplan der Versetzung von Brüsewitz, bei dem gezielt mit dem Instrument einer anstehenden Visitation operiert werden sollte.

Die Absprache sah vor, dass Hildebrandt darauf achten sollte, dass Brüsewitz nicht mit dem Strafgesetzbuch wegen öffentlichen Ärgernisses in Konflikt geriet. Die geplante Visitation im Herbst 1976 sollte abgewartet und Propst Friedrich-Wilhelm Bäumer anschließend das Gespräch mit Brüsewitz suchen, ob nicht ein Wechsel der Pfarrstelle angeraten wäre. Ein darauffolgender Vermerk von Stornowski hielt fest, dass die Sache mit dem Brief an Honecker erledigt sei und die Pröpste Bäumer und Günter Bronisch mit Brüsewitz noch vor der Visitation sprechen würden. Die klare Tendenz: Wechsel in eine neue Pfarrstelle. Nach dieser Aktenlage entschied sich das Konsistorium in Magdeburg unter dem Druck des Staates, die Versetzung des unbequemen Pfarrers heimlich einzufädeln.

Propst Bronisch fuhr am 12. Juli 1976 nach Rippicha und sprach mit Christa und Oskar Brüsewitz. Einen Tag später schrieb er über das Gespräch einen vertraulichen Brief an Bäumer. Er empfahl darin, Brüsewitz den Rat zu geben, sich umgehend in eine andere Pfarrstelle versetzen zu lassen. Er schlug vor, sich dabei auf Bäumer zu berufen, ohne Brüsewitz jedoch den wahren staatlichen Hintergrund zu nennen. Brüsewitz sollte die Gründe dafür in Magdeburg selbst erfragen. Bronisch rätselte in dem Schreiben, ob Brüsewitz von der Wendung geschockt war oder blitzschnell kombinierte, dass er so der gefürchteten Visitation entgehen könne. Gleichzeitig war sich Bronisch der Verantwortung gegenüber dem neuen Kirchenkreis bewusst, in den man Brüsewitz lenken würde. Er riet zudem dazu, bei weiteren Gesprächen auf der Beteiligung von Christa Brüsewitz zu bestehen, da sie einen besonnenen Eindruck gemacht und den Gedanken an ein Weggehen aus Rippicha positiv aufgenommen habe.

Der finale Verrat im Pfarrhaus

Am 23. Juli 1976 fand das Gespräch zwischen Propst Bäumer und dem Ehepaar Brüsewitz in Rippicha statt. Bäumer erklärte später schriftlich, er habe Brüsewitz allein deshalb aufgesucht, um über einen Wechsel zu sprechen, zumal von staatlicher Seite wiederholt seine Versetzung verlangt wurde. Bäumer hielt fest, dass Brüsewitz keine grundsätzlichen Einwände äußerte und das Angebot eines Neuanfangs an einem anderen Ort nicht abwies. Von dem ansonsten gewissenhaften Protokollanten Bäumer existiert jedoch kein zeitgenössischer Vermerk über besagtes Treffen in den Akten, da er dieses als eine rein seelsorgerliche Begegnung einstufte. Alle Berichte basieren auf seinen späteren schriftlichen Rechtfertigungen.

Die neu entschlüsselten Archivfunde in Magdeburg liefern eine entscheidende Erkenntnis: Christa und Oskar Brüsewitz wussten bereits seit dem 12. Juli 1976 – exakt 37 Tage vor seinem Fanal –, dass die Kirchenleitung gewillt war, ihn zu versetzen. Auch beim Treffen am 23. Juli – 26 Tage vor der Tat – leistete der Pfarrer keinen offenen Widerstand mehr. Das Einknicken der Kirchenoberen vor der SED-Diktatur wirkte auf Brüsewitz wie ein finaler Verrat und wurde zum Katalysator für seine Selbstverbrennung, die er als seine „dritte Stufe“ plante.

Brüsewitz übergoss sich am 18. August 1976 auf dem Platz vor der Michaeliskirche in Zeitz mit Benzin und zündete sich an. In den Protokollen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) verbirgt sich das dokumentierte



Das Gemälde „Die Selbstverbrennung des Oskar Brüsewitz“ des Berliner Malers Matthias Koeppel aus dem Jahr 1977, Öl auf Leinwand, 170 x 200 cm. Das Bild verarbeitet das Fanal vom 18. August 1976, als sich der evangelische Pfarrer Oskar Brüsewitz aus Protest gegen die kirchenfeindliche Politik der DDR vor der Michaeliskirche in Zeitz mit Benzin übergoss und anzündete. © VG Bild-Kunst, Bonn 2026 **Quelle: Galerie SMK**

Sterben des Pfarrers. Das überlieferte Zitat „Er opfere sich im Kampf gegen den Kommunismus“ stammt in seiner distanzierten Grammatik direkt aus den Überwachungsberichten der Geheimpolizei. Brüsewitz hatte auf dem Sterbebett im Krankenhaus einem Arzt anvertraut, dass der Bischof bei ihm gewesen sei und ihm die Versetzung mitgeteilt habe. Das MfS sprach mit den behandelnden Ärzten und hielt die letzten Worte des sterbenden Pfarrers in der typischen indirekten Rede des Konjunktivs für die Geheimakten fest. Brüsewitz' Tod steht am Anfang eines langen Weges bis zur Herbstrevolution in der DDR.

Prof. Dr. Helmut Müller-Enbergs
Politikwissenschaftler, Berlin

Literaturhinweis:

Helmut Müller-Enbergs und Wolfgang Stock: Das Fanal. Das Opfer des Pfarrers Oskar Brüsewitz am 18. August 1976 und die evangelische Kirche, 476 S., 3. erw. Aufl. 2026; erhältlich im Independent-Publishing-Druck über www.amazon.de als Taschenbuch zum Preis von 29,99 €

